

Als letzter sei endlich der salzburgische Hofmaler Andreas Nesselthaler, 1748 bis 1821, genannt. Von Geburt ein Baier, gehörte er seit 1789 bis zu seinem Tode Salzburg an und hinterließ in fruchtbarer Arbeit eine Reihe hochachtbarer Werke in Öl, Fresco und ganz hervorragend in Enkaustik ausgeführt. Letztere Malweise, in der es der Künstler während seines langen Aufenthaltes in Italien zu hoher Meistererschaft gebracht, war es vorzüglich, was den leztregierenden Erzbischof Hieronymus zur Berufung Nesselthalers nach Salzburg bewog. Das enkaustische Cabinet dieses Fürsten, ganz von Nesselthaler eingerichtet und mit beiläufig sechzig Bildern von eigener Hand bereichert, galt als ein Unicum seiner Art. Heute ist auch dieser Kunstschatz Gott weiß wohin gekommen, nur einige Reste bewahrt noch die Residenz. Auch von den übrigen Werken des Meisters blieben nur ein paar Altargemälde Salzburg erhalten.

### Die Neuzeit.

Der Ausläufer der altersschwach gewordenen Renaissance, der steife „Zopf“ ließ Salzburg mit dem wenig Erfreulichen, was er noch zuwege brachte, ziemlich unbehelligt. Fürsterzbischof Hieronymus besaß geringe Baulust und begnügte sich als kluger, sparsamer Herr mit der Restaurirung, Verbesserung oder Vollendung einzelner Objecte aus dem überreichen baulichen Nachlasse seiner Vorgänger. An Neubauten schuf er nichts mehr von Bedeutung. Die Säkularisation des Erzstiftes 1803 machte seiner Regierung und damit zugleich der tausendjährigen geistlichen Landesherrschaft ein Ende. Ihr folgte noch wie ein flüchtiger letzter Sonnenblick bis 1806 die Regierung des ehemaligen Großherzogs Ferdinand von Toscana als Kurfürst von Salzburg, glücklich aber zu kurz für ein nachhaltiges Schaffen; dann kam über Salzburg Stadt und Land eine lange leidervolle Zeit voll Kriegsnöthen und Contributionen, von Freund und Feind fast gleich bedrängt, dazu mit wiederholten Regierungswechseln, die alle Verhältnisse bis auf den Grund erschütterten und keine Erholung aufkommen ließen. Ihre Schilderung gehört der Geschichte an. Erst als im Jahre 1816 das Land, freilich um schöne Stücke verkleinert, als „Herzogthum Salzburg“ der österreichischen Monarchie bleibend einverleibt wurde, traten endlich wieder festere Zustände und mit ihnen unter dem milden Scepter Habsburgs die Hoffnung besserer Tage ein. Allein die Kräfte waren zu erschöpft, als daß diese schnell hätten kommen können. Besonders die Stadt Salzburg lag schwer und lange darnieder. Sie war vom Schicksal am härtesten mitgenommen, in ihrem Wohlstande und Erwerbe am tiefsten zerrüttet worden. Von dem Range einer Landeshauptstadt, der Residenz eines glanzvollen geistlichen Fürstenhofes, zur bescheidenen Kreisstadt herabgesunken, der ergiebigsten altgewohnten Existenzquellen beraubt, führte die stillgewordene Stadt hinter ihren Festungswällen durch lange Jahre ein freundloses Dämmerleben. Auf ihren weiten Plätzen wuchs

das Gras. Zum Überflusse kam 1818 das schon öfter erwähnte Brandunglück hinzu, das einen großen Theil der rechtsseitigen Stadthälfte in Asche legte. Die Wiederherstellung erfolgte planlos und nothdürftig, bis in die Vierziger-Jahre noch störte der Anblick einzelner Ruinen.

Daß in solcher Lage an eine frische, schaffende Bauhätigkeit in Salzburg nicht zu denken war, leuchtet wohl von selbst ein. Auf der Stadt lastete zudem der Festungszwang mit Bauverböten und Demolirungsreversen; allein selbst ohne diese Fessel hätte es dazumal um das Bauen kaum besser gestanden. Es gebrach eben dazu an den ersten Bedingungen: an der Luft wie an den Kräften.

Im Grunde genommen und von den traurigen Ursachen abgesehen war damit allerdings für unser Salzburg nicht viel verloren. Denn zur selben Zeit gerade machte die Kunst und insbesondere die Baukunst eine schlimme Periode des Verfalles durch. Mit dem steifen Classicismus der napoleonischen Kaiserzeit war bekanntlich der Renaissance der Lebensodem vollends ausgegangen; die nächsten Decennien tappte man bei dem Wenigen, was überhaupt gebaut wurde, trost- und rathlos auf der Suche nach Stil und Form umher. Das Gefühl und Verständniß dafür verlor sich bis zu einem Grade, der heute kaum begreiflich erscheint. Diese Zeit hätte auch für Salzburg nichts Erfreuliches bringen können. Aus den kläglichen Bauten, die sie in großen Städten wie Wien und München geschaffen, läßt sich herauslesen, was von ihr für die kleine abseitige Provinzstadt zu erwarten gewesen wäre. Die Erfahrungen mit dem Wiederaufbaue des abgebrannten Stadttheiles sagten diesbezüglich genug; man durfte hier froh sein, daß wenigstens die alten Baudenkmale leidlich unberührt die kritische Zeit überstanden.

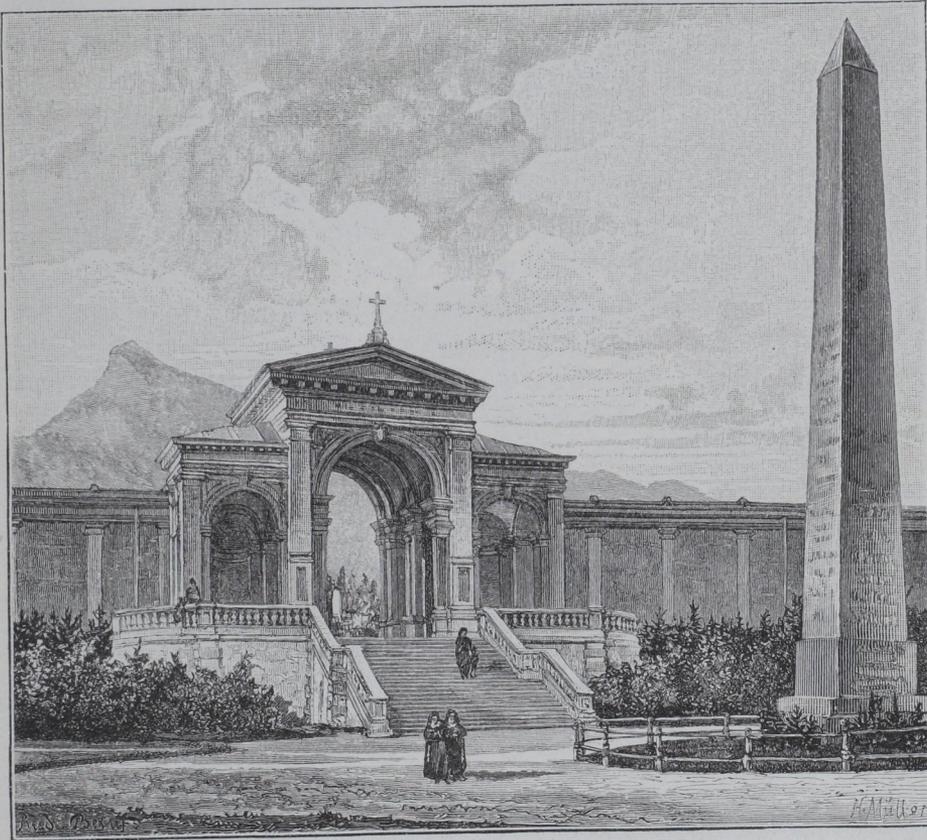
Gegen die Mitte unseres Jahrhunderts erst traten für Salzburg die entschiedenen Anzeichen der Gesundung und des Wiederauflebens ein. Ihr Morgengeläute war die Errichtung des Mozartdenkmals im Jahre 1842, nicht ohne Vorbedeutung für den neuen Weg, auf dem die Stadt fortan ihr Heil und den Ersatz des erloschenen fürstlichen Glanzes zu suchen hatte. Allgemach folgten die ersten Regungen einer erwachenden Bauhätigkeit aus langem todesähnlichen Schlummer. Sie fielen bereits in bessere Zeit; denn mittlerweile war auch für die deutsche Kunst ein neuer Frühling aufgegangen. Die kurze Schilderung dieser jüngsten Epoche des heimischen Baulebens, von den schwächsternen Anfängen bis zu dem erfreulichen, der größeren Vergangenheit nicht unwürdigen Stande, den es heute einnimmt, mag den Schluß unserer Darstellung bilden.

Eigenthümlich, als ob der alte Zug sich aufs neue geltend machen wollte, ging in Salzburg der Kirchenbau auch diesmal wieder voran. Schon in den Fünfziger-Jahren tauchten die ersten Neu- und Umbauten von Kirchen in Stadt und Land auf — alle ausschließlich in den Bauformen des neu erweckten Romanismus und der Gothik, die

damals den Reigen geführt und auf dem kirchlichen Baufelde noch bis zur Stunde führen. Zu St. Johann im Pongau wurde 1856 infolge eines Brandes der Bau einer großen Pfarrkirche gothischen Stiles von Grunde angefangen, die nach mancherlei Unfällen und beträchtlichen Änderungen des ursprünglichen Planes zwanzig Jahre später zur Vollendung kam. Gleichzeitig erhielt die stattliche Pfarrkirche in Saalfelden die Gestalt einer romanischen Basilika. Mehrere kleinere Kirchenbauten und insbesondere auch „Gothisirungen“ gingen nebenher; ihre Reihe setzte sich ununterbrochen bis heute fort. Das an Kirchen schon so reiche Ländchen erhielt in diesen Jahren nicht weniger als 17 Neubauten, wovon 5 auf die Stadt entfallen, an Stelle älterer oder als frihen Zuwachs. Besonders verdienen hierunter genannt zu werden die schönen gothischen Kirchen zu Bad-Gastein, Bruck im Pinzgau und die Herz Jesu-Kirche zu Salzburg, sämmtlich nach Plänen des Oberbaurathes und Dombaumeisters Friedrich Freiherrn von Schmidt in Wien erbaut. Auch die evangelischen Kirchen in der Stadt und in Bad-Gastein verdienen als gefällige und stilvolle Bauten Erwähnung. Daß hierzu noch unzählige Restaurirungen alter Kirchen in Bau wie Ausstattung kamen, Gelungenes und Mißlungenes, wie man es heutzutage allervorts trifft, haben wir kaum nöthig zu bemerken. Nicht ohne Interesse ist die jüngste, eben in Vollendung begriffene Kirche des sogenannten Zufluchtshauses zum heiligen Josef nahe der Stadt. Sie ist die erste, die trotz der Herrschaft der mittelalterlichen Baustile sich wieder in reinen Formen der Renaissance darstellt und damit eine abermalige Rückkehr auch der kirchlichen Architektur zu diesem so oft als unfirchlich verleumdeten Stile signalisirt, wenigstens einen ersten Schritt dazu bedeutet.

Die profane Bauhätigkeit, deren Hauptfeld naturgemäß im Bereiche der Stadt liegt, gelangte etwas später in Fluß, nahm aber einen unverhofft raschen und energischen Aufschwung. Den Anstoß hierzu gab eine Kette von Ereignissen, die für Stadt und Land auch in anderen Beziehungen erwünscht und glückverheißend waren. Als solche bezeichnen wir hier nur die 1850 erfolgte Erhebung des Herzogthums Salzburg zum selbständigen Kronlande und damit der Stadt Salzburg zum Range einer Provinzialhauptstadt mit autonomer Gemeindeverfassung, die 1860 eröffnete Eisenbahnverbindung mit Wien und München sowie die Aufhebung des Festungszwanges, der die theilweise schon früher begonnene Niederlegung der Wälle, Ausfüllung der Gräben, Abbrechung entbehrlich und lästig gewordener Thore, endlich eine planmäßige Regulirung des Salzachflusses und Anlegung der reizenden Quais längs seiner Ufer auf dem Fuße folgte. Damit war für die entfesselte Stadt neuer Lebensstoff, Luft und Raum und mancher andere Keim des Aufschwunges gewonnen. Gefördert durch hochherzige Schenkungsacte des Monarchen, durch die Energie und Großmuth von Gönnern und Freunden, durch einträchtiges Zusammenwirken der Bürgerschaft und endlich — last not least — durch einen bis

dahin ungekauften jährlich anwachsenden Fremdenstrom begann die Periode einer frischen, fröhlichen Stadterweiterung. Sie schuf in wenig mehr als zwei Jahrzehnten erstaunlich Vieles, erstaunlich zumal, wenn man es mit der früheren Stagnation in Vergleich zieht und das bescheidene Maß der Kräfte in Anschlag bringt. Außer zahlreichen und zum Theil kostspieligen Communalbauten praktischen Zweckes — es gab viel Versäumtes der früheren



Das Vestibul des neuen Friedhofs der Stadt Salzburg.

Jahre nachzuholen — erhoben sich Bauwerke von ansehnlichem Umfange, künstlerischem und selbst monumentalem Rang. Diese waren, um nur das Bedeutendste aufzuführen, ein elegantes Kurhaus mit Saal, Schwimmanstalt und Bädern aller Art, ein großes Communal schulgebäude, ein in edelstem Barockstile erbautes Künstlerhaus, ein hübscher Bazar und mehrere stattliche Hotels. Gleichzeitig errichteten einige geistliche Corporationen ansehnliche Gebäude für religiöse und humanitäre Zwecke. Dazu kamen an hundert modern und zum Theil luxuriös gebaute Wohn- und Miethhäuser, an ihrer Spitze sogar zwei

grandiose Zinspaläste, Prunkstücke der Architektur, die allerdings über die Dimensionen der Stadt hinausgreifen und besser in die Wiener Ringstraße passen würden. Auch die vier schönen Brücken über die Salzach, sämtlich aus Stein und Eisen construiert, und eine vorzügliche Trinkwasserleitung, ein hydrotechnisches Musterwerk, das einen Überfluß köstlichen Quellwassers aus dem bekannten Fürstenbrunnen am Untersberge der Stadt zuführt, dürfen als Errungenschaften dieser jüngsten Zeit nicht unerwähnt bleiben. Rechnet man endlich noch die Menge von Villen und anderen Gebäuden, welche im nächsten Umkreise der Stadt entstanden und die Vororte auf das Doppelte ihres Umfanges und darüber ausdehnten, so darf man ohne Übertreibung sagen, daß Salzburg in diesen paar Decennien eine dritte Blütezeit der Architektur, von den früheren grundverschieden und ihnen doch an Fruchtbarkeit nicht nachstehend, erlebt hat. Sie brachte namentlich den bürgerlichen Häuserbau, der, in Altsalzburg von den Kirchen, Klöstern und fürstlichen Prachtbauten zurückgedrängt, ein Stiefkind geblieben war, zu Ehren und füllte damit eine Lücke der architektonischen Entwicklung aus. Das anmuthig heitere Neue verbindet sich mit dem Ernste und der Würde des Alten so glücklich, daß man heute die verjüngte Stadt im Rahmen einer herrlichen Landschaft mit Recht als eine Perle unter den Städten Oesterreichs und Deutschlands preist. Sie hätte sich solche Auferstehung vor fünfzig Jahren kaum träumen lassen.

Von den Lebenden zu den Todten. Vielleicht das Schönste, jedenfalls das Monumentalste, was unsere Zeit in Salzburg geschaffen hat, monumental im strengen Sinne des Wortes, ist sein neuer Communal-Friedhof. Stilvolle und künstlerisch geadelte Architektur verbinden sich hier mit der Pracht der Lage zu einem Ganzen von erhebender Wirkung. Wenn gänzlich vollendet, wird diese Todtenstätte zu den schönsten auf deutschem Boden zählen. Das Anwachsen der Stadt hatte ihre alten, den sanitären Anforderungen nichts weniger als entsprechenden Friedhöfe derart überfüllt und mit Gebäuden umspinnen, daß die Errichtung eines neuen in angemessener Entfernung, Lage und Größe, sowie mit den vom Zeitfortschritte gebotenen Einrichtungen für die Stadtgemeinde zur unabweißbaren Pflicht wurde. Sie entledigte sich derselben mit großem Aufwande von Mitteln und in glücklichster Weise. Das ausgedehnte Leichenfeld, ein Viereck mit schwach ausgerundeten Seiten bildend, zeigt als Front einen langgestreckten Colonnadenbau mit Eckpavillons und einer hohen Bogenhalle als Haupteingang und Durchfahrt in der Mitte. Das Ganze ist in reinem Renaissancestile aus Ziegeln in der Naturfarbe mit mehrfacher Abtönung aufgeführt. Eine große Freitreppe aus weißem Marmor und Granit nebst einer in weitem Kreise gezogenen Auffahrtsstraße führen zum Vestibule, dessen Glanzstück ein prächtiges Eisengitter, eine Meisterleistung des hiesigen Kunsthandwerks, bildet. Den runden, mit Gartenanlagen belebten Vorplatz ziert als Mittelpunkt ein mächtiger Obelisk aus belgischem Granit, zum Andenken der Gefallenen des heimischen Infanterieregiments Nr. 59

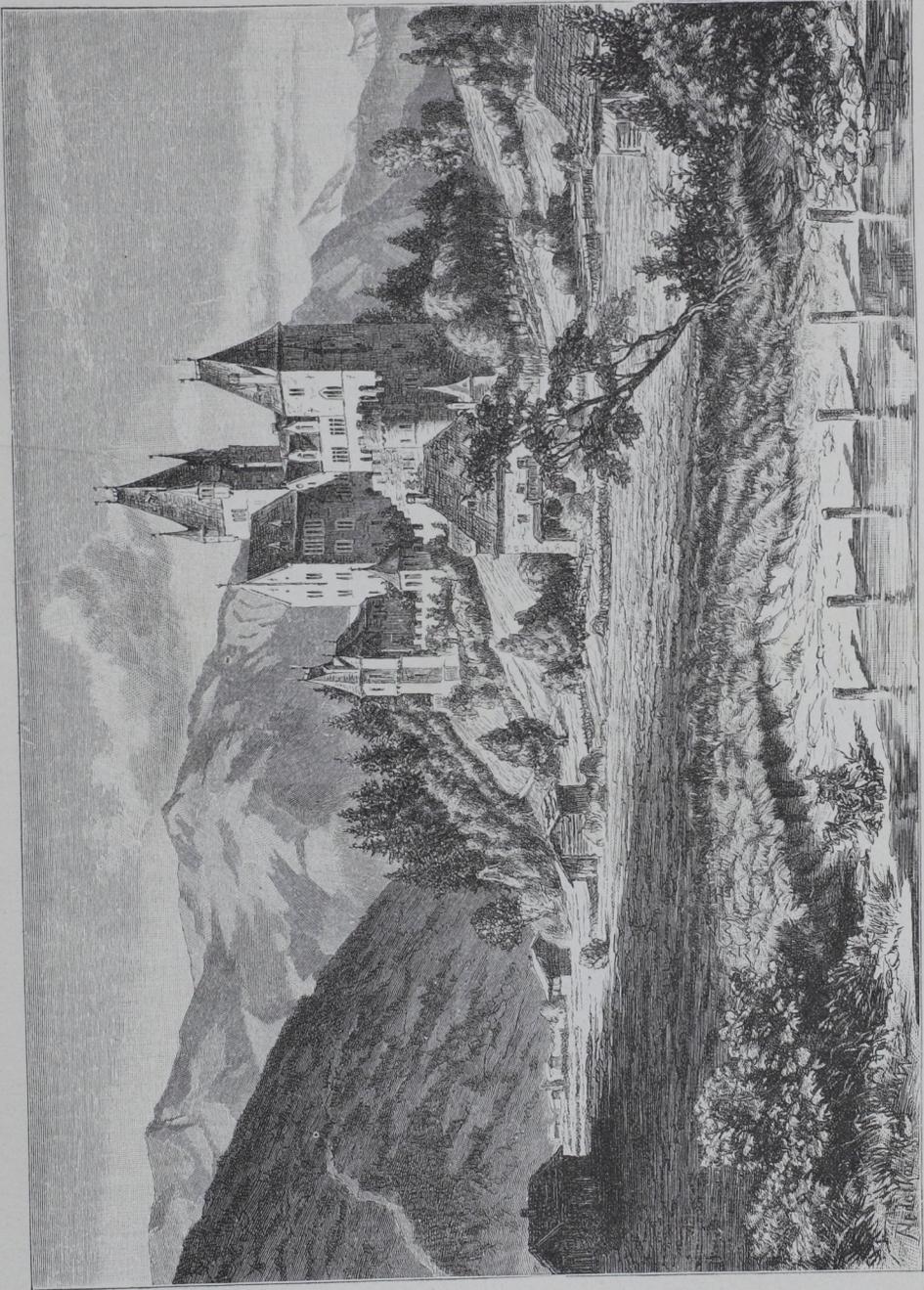


Das Thorgitter des neuen Friedhofs der Stadt Salzburg.

bei der Jubelfeier seines zweihundertjährigen Bestandes im Jahre 1882 errichtet. Daß der Friedhof sich allgemach auch mit Epitaphien und Denkmälern verschiedenster Gestalt und Größe, darunter auch solchen von höherem Kunstwerthe, füllt, bedarf keiner Erwähnung.

Um dem bisher befolgten Plane getreu als Letztes noch einen Blick über die Stadt hinaus auf das Land Salzburg zu werfen, können wir auch von diesem manches Erfreuliche melden. Auch hier rief die Neuzeit, besonders in jenen Gauen, welche der lebenerweckende Schienenstrang durchzieht, eine erhöhte Bauhätigkeit, und zwar nicht bloß kirchlichen, sondern noch mehr profanen Charakters hervor. Die Naturreize des Landes begünstigen das Entstehen von Villen, Jagd- und Alpenhäusern und Hotels. Es finden sich darunter schöne, an Orten wie Bad-Gastein und Zell am See auch groß angelegte und elegant ausgestattete Objecte, bei denen der Künstler sein Wort mitzusprechen hat. Die Eisenbahn sowohl als die Kunststraßen, die von den Fünfziger-Jahren an sich fortwährend vermehrt und einen hochachtbaren Stand erreicht haben, weisen interessante, durch Schwierigkeit wie Gediegenheit der Ausführung gleich hervorragende Bauten auf. Hier und da in der Umgegend der Stadt, wie auch bei Hallein und Bischofshofen, erfreuen einige größere Neubauten industriellen Zweckes den Freund des Landes.

Noch haben wir endlich ein paar Schloßbauten monumentaler Bedeutung und künstlerischen Ranges zu nennen, die der neuesten Zeit ihr Entstehen verdanken: das gräflich Arco'sche Schloß Anif zwischen Salzburg und Hallein und das fürstlich Liechtenstein'sche Schloß Fischhorn bei Zell am See im Pinzgau. Beide sind im mittelalterlichen, vorzugsweise gothischen Burgenstile an der Stelle älterer Schlösser gleichen Namens vom Grunde neu erbaut und bilden durch reiche Architektur, malerisch lebendige Gruppierung und reizvolle Lage wahre Schmuckstücke des Landes. Gilt dies schon vom Schlosse Anif, das seine schöne Gestalt in einem großen Teiche spiegelt, so noch mehr von Fischhorn, einem Werke des Dombaumeisters Friedrich von Schmidt in Wien. Das herrliche Bauwerk mit seinen Giebeln und Thürmen, Zinnen und Erkern, Alles in Rohbau mit kräftig gemeißelten Gliederungen, Gesimsen, Fenster- und Thüreinfassungen zc. durchgeführt, von sanfter Höhe weit über das Thal leuchtend, darf ein Juwel der Gegend genannt werden. Die Innenräume beider Schlösser zeichnet eine dem Baustil entsprechende werthvolle Ausstattung und Einrichtung aus. Beim Vergleiche beider läßt sich freilich auch der Fortschritt nicht verkennen, den das Verständniß und die Formenbildung der Gothik seit den Vierziger-Jahren, der Erbauungszeit des Schlosses Anif, gemacht hat; dem kunstfreundlichen Bauherrn dieses Schlosses wäre dazumal eben noch kein Meister von der Bedeutung eines Freiherrn von Schmidt zu Gebote gestanden. Wie manches alte prächtig gelegene Schloß gäbe es noch im Lande, das vom Ruin bedroht nach dem gleichen Glücke solcher Bauherren und eines solchen Meisters sehnsüchtig ausschaut!



Das Schloss Nishoren bei Bass am See.

Salzburg kann seine alten Bau- und Kunstwerke nicht sorgsam genug hegen und pflegen. Sie bestimmen seine Individualität und bieten in ihrer Gesamtheit, von anderem Nutzen abgesehen, einen Schatz von Lehrstoff und Vorbildern, der seine anregende und befruchtende Kraft niemals, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen nicht ganz verlieren wird. Ihm ist es zum guten Theile zu danken, daß Kunst und Kunstgewerbe mannigfacher Art in Salzburg noch heute eine gegen früher zwar bescheidene, aber keineswegs verarmte Heimat finden. Was in dieser Hinsicht der einstigen geistlichen Residenzstadt unter dem Umschwunge der Verhältnisse verloren ging, fand auf anderer Seite wieder manchen erfreulichen Ersatz. Das allgemeine Aufleben in Stadt und Land, dessen wir oben gedacht, kam nicht der Architektur allein, sondern dem Kunstbetriebe jeder Art zugute. Durch Errichtung einer reich dotirten Staatsgewerbechule wurde eine unschätzbare, bisher entbehrte Pflanzstätte künstlerischer und gewerblicher Bildung geschaffen, deren wohlthätige Wirkung bereits vielfach zutage tritt. Der Bau- und Restaurirungseifer der geistlichen Kreise, die ansehnlichen Staats-, Landes- und Communalbauten, die Niederlassung höchster und hoher Gönner der Kunst verbreiten nach den verschiedensten Seiten Thätigkeit und Antrieb zum Fortschritte. Es gäbe hier — auch ganz abgesehen von Neu-Salzburgs genialstem Sohne, Hans Makart, der mit seiner künstlerischen Entwicklung München und Wien angehört — manchen hochachtbaren Meisternamen, dessen sich die Stadt jüngstens wieder rühmen kann, zu nennen. Wir schließen mit dem Wunsche, daß der freundliche Stern, der über dem heimischen Kunst- und Gewerbeleben wieder aufgegangen ist, ihm lange trenn bleiben möge.

